

**DIALOG-Predigt mit Mitgliedern einer Kreuzbund-Gruppe  
im Rahmen der Aktionswoche „Alkohol? Weniger ist besser!“**

**Heinz-Josef Janßen, Bundesgeschäftsführer des Kreuzbund e. V., Hamm**

Lesung: Ez 17,22-24  
Evangelium: Mk 4,26-34

---

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich bin sicher: Fast jeder von Ihnen kennt jemanden, der von dieser Krankheit betroffen ist – und jeder wird auch um die Probleme und Schwierigkeiten wissen, die die Alkoholkrankheit mit sich bringt: Lügen, andere körperliche oder seelische Krankheiten, Schulden, Verletzungen, Heimlichkeiten, Verlust von Führerschein und Arbeitsplatz, Trennungen.

Und dabei ist es schon ein Fortschritt, was wir inzwischen über diese Krankheit wissen... Alkoholismus ist tatsächlich eine Krankheit – und damit keine moralisch verwerfliche oder sündhafte Verfehlung. Immerhin schon fast 50 Jahre lang ist die Abhängigkeit von Alkohol von der Weltgesundheitsorganisation und vom Bundessozialgericht als behandlungsbedürftige Krankheit anerkannt. -Für die Menschen, die von dieser Krankheit betroffen sind, war das erst einmal ein großer Gewinn, denn sie kamen raus aus der „Schmuddelecke“ von willensschwachen oder willenslosen „Säufern“ – ihre Angehörigen wurden rehabilitiert vom Vorwurf eigenen Versagens. Und es gab einen gesetzlich verbrieften Anspruch auf fachliche medizinische und psychosoziale Hilfe!

*Ich möchte Ihnen heute an meiner Seite N.N. vorstellen. N.N. gehört zur Kreuzbundgruppe hier in ... und damit zur Gruppe jener Menschen, um die es heute geht. N.N., darf ich Sie bitten, sich kurz vorzustellen und der Gemeinde auch kurz zu berichten, welche Erfahrungen Sie als Abhängigkeitskranker in Ihrer unmittelbaren Umgebung gemacht haben?*

Es ist schon seltsam:

Da haben wir es mit einer Krankheit zu tun, die sich doch wesentlich von den meisten anderen Erkrankungen, die wir kennen, unterscheidet.

Da wird nämlich jemand abhängig von einer chemischen Substanz, die so dermaßen Besitz von ihm ergreift, dass sein gesamtes Tun und Wollen von dieser Substanz bestimmt wird. Und –da sprechen wir von der Volksdroge Nr. 1, meinen den Alkohol, weil nahezu jeder dann und wann oder auch öfter trinkt – aber nur etwa jeder 15te erkrankt.

Und schließlich – wir haben es mit einer Krankheit zu tun, die dazu herausfordert, die Frage nach der Schuld zu stellen. Das kennen wir nur von wenigen anderen Krankheiten und dort nicht so massiv wie bei Alkoholismus: Hätte er sich nicht besser kontrollieren können – aufhören können, bevor es zu spät war? Hat er sich denn nicht im Griff? Muss das ein willensschwacher Mensch sein!

*N.N., kennen Sie solche Vorwürfe?*

Wer suchtkrank ist, der ist – gegen alle Appelle und gut gemeinten Ratschläge von außen - letztlich nicht mehr in der Lage, durch eigene Kraftanstrengung dem Teufelskreis der Abhängigkeit zu entfliehen. – Letztlich funktioniert das nur durch das schmerzhafteste Eingeständnis: Ich bin suchtkrank. Schonungslos – endgültig – ohne jedes Hintertürchen.

Die Frage nach der Schuld führt letztlich in die Irre, weil sie immer impliziert: Ich habe alles selbst im Griff. Wer schuldig wird, der kann für seine Tat „gerade stehen“ – so verrät es unsere Sprache. Und wer „gerade stehen“ oder für etwas „gerade stehen“ kann, der hat die Fähigkeit, seinen Weg selbst zu bestimmen. Eine Fähigkeit übrigens, die Grundlage für Umkehr und Vergebung ist. Wenn jemand einer Straftat beispielsweise verurteilt wird, dem wird die Fähigkeit zugesprochen, den Irrweg – die Sackgasse – den Fehltritt beim nächsten Mal nicht mehr zu begehen.

Nicht so beim Alkoholkranken – beim Suchtkranken insgesamt: Hier kann jemand – vielleicht im wahrsten Sinn des Wortes – nicht mehr „gerade stehen“ – und – er kann auch nicht mehr „für etwas gerade stehen“. Trotz seiner eigenen oft massiven Schuldgefühle ist er im Zustand „verminderter Schuldfähigkeit“ – wie die Juristen sagen.

Nicht zufällig sprechen wir also von „Abhängigkeit“ – auch als Gegenbild zum „gerade stehenden Menschen“. Das Bild einer Marionette kommt uns in den Sinn – einer geführten – tatsächlich handlungsunfähigen Puppe, die an Fäden hängt – die „ab-hängig“ ist.

*N.N., wenn wir Sie heute erleben, dann erleben wir einen selbstbestimmten Menschen, der mit beiden Beinen auf dem Boden steht. Mögen Sie uns trotzdem sagen, wie das war mit der Abhängigkeit und dem unmerklichen Abgleiten? Haben Sie es selbst bemerkt und wie haben Sie es geschafft oder wer hat es geschafft, die „Marionettenfäden“ durchzuschneiden?*

Manch einer mag sich fragen: Und – was hat das alles mit mir zu tun? Ich bin ja nicht abhängig.

Erinnern Sie sich noch an das, was Ezechiel sagte: „Ich lasse den grünen Baum verdorren, den verdorrten aber erblühen.“

Und da sind wir tatsächlich ganz unmerklich auch bei uns selbst: Gerade mit Blick auf die Gestrandeten und Gestrauchelten in unserer Gesellschaft, in unserer Kirche und in unserer Familie ertappen wir uns bei Urteilen, die so endgültig – so fertig sind. „Das hat er sich selbst zuzuschreiben... -Er hat es ja selbst so gewollt... -Er allein trägt dafür die Verantwortung, dass er abhängig geworden ist...“

Glauben wir das wirklich? Dass jemand mit voller Absicht und in klarem Bewusstsein sich für die Abhängigkeit entschieden hat?

Suchtkranke, die dem Teufelskreis der Abhängigkeit entkommen sind, bezeugen etwas Anderes: Sie haben früher allesamt erlebt, wie sich das anfühlt - ausgestoßen zu sein, verdorrt zu sein. Und sie erleben heute, wie aus verdorrten Bäumen wieder allmählich blühende Menschen werden, wie Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit weichen und Mut und Zuversicht wachsen, wie Verdorrtes wieder zu blühen beginnt.

Rettung und Verwandlung gibt es – psychologisch ausgedrückt -wohl nur durch das Eingeständnis der eigenen Ausweglosigkeit. Und das ist schmerzhaft. Oder theologisch ausgedrückt: Erlösung gibt es nur durch das Eingeständnis der eigenen Erlösungsbedürftigkeit und Verdorrtheit.

Wenn der erste große Schritt getan ist, wenn der Abhängige sagen kann „Ich bin suchtkrank“ und der Angehörige erkennt „Ich trage keine Schuld an der Erkrankung meines Partners, meines Vaters, meiner Mutter oder meines Kindes“, dann sind verlässliche Beziehungen wichtig. Die Gruppe wird dann wichtig, weil hier Menschen zusammen sind, denen man nichts vormachen muss, die alles selbst am eigenen Leib erlebt haben.

In ... trifft sich eine solche Gruppe des Kreuzbundes an jedem Donnerstagabend. Die Mitglieder der Gruppe stehen jedoch auch während der gesamten Woche mit Rat und Tat zur Seite. N.N. und die anderen Mitglieder des Kreuzbundes stehen Ihnen gerne zur Verfügung.

Ich wünsche uns allen, dass wir mit Hochachtung und Respekt Menschen begegnen, die suchtkrank sind und abstinent leben. Dass wir Verständnis aufbringen für diejenigen, die es noch nicht geschafft haben und dass wir auch als Gemeinde nicht wegsehen, sondern hinsehen – nicht über sie reden, sondern mit ihnen.